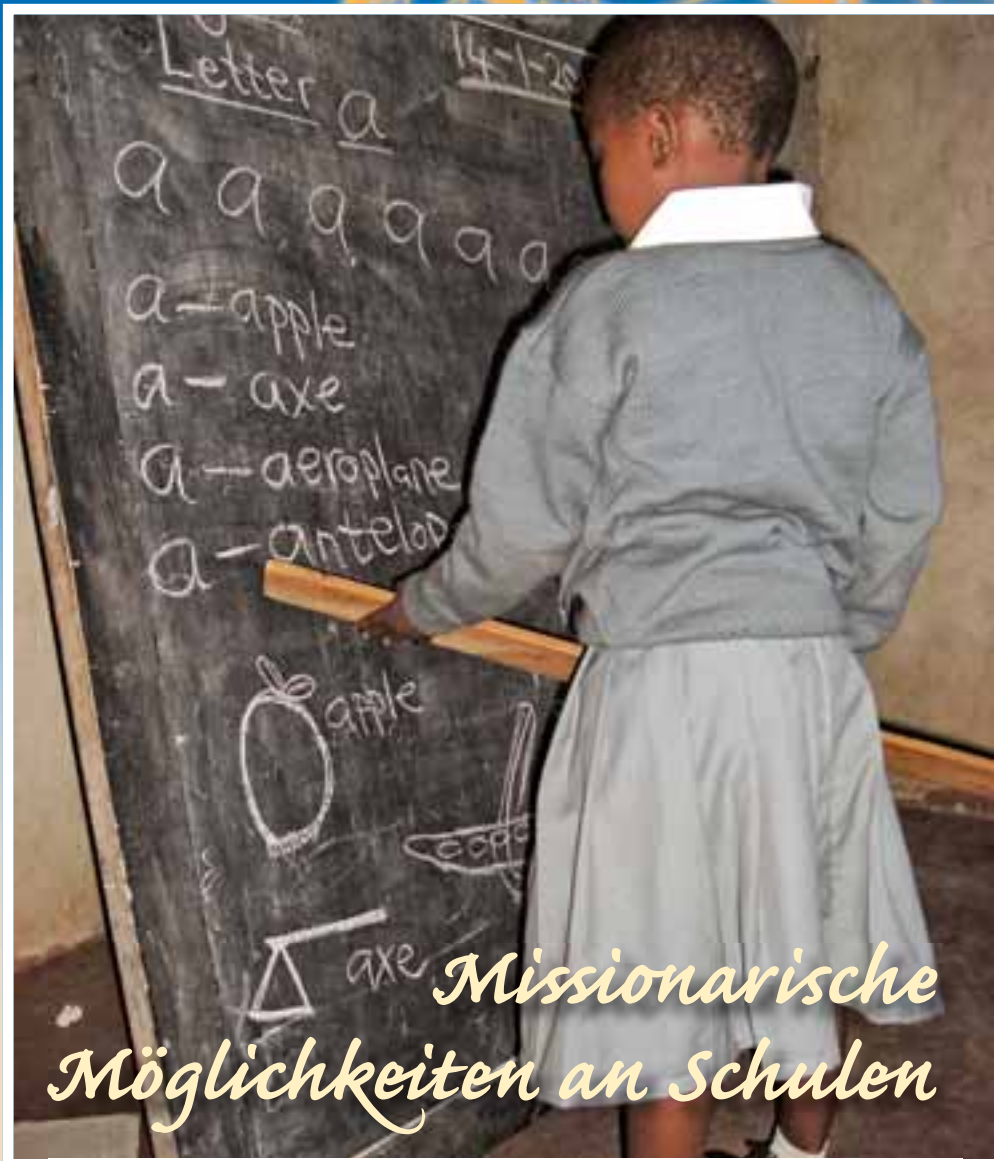


MISSIONSBOTE

AUS NEUKIRCHEN

GLAUBEN UND HELFEN



*Missionarische
Möglichkeiten an Schulen*

Berichte aus der Arbeit der Neukirchener Mission
und ihrer Partner in Europa, Asien, Afrika, Südamerika

Nr. 2/2012 · 134. Jahrgang





Titelbild: Schule in Tansania, Bild oben: Nueva Esperanza/Peru (Sylvia Maurer).

Missionarische Möglichkeiten im Unterricht <i>Siegfried Schnabel</i>	3
Schulen in Tansania <i>Andrea Jung</i>	4
Bleibe in der Unterweisung <i>Magdalena Lanz</i>	5
„Wageni ni baraka“ <i>Christine Fritz</i>	6
Erfahrungen an der „Lion of Judah Academy“ in Tansania <i>Debora Wetzel, FSJlerin</i>	7
Neemas Geschichte <i>Debora Wetzel</i>	7
Warum ich nie Lehrerin werden wollte <i>Birgit Rose, FSJlerin</i>	8
Arbeit an Schulen <i>Nicole Jerosch</i>	10
Team – oder nicht <i>Wolfgang Schmidt</i>	12
Elternteil verschüttet <i>Wolfgang Schmidt</i>	13
Schwierige Mission im Klassenzimmer <i>Andreas Seidlitz</i>	14
Peru – Herausforderung Bildung <i>Simon Strunz, ehem. FSJler</i>	16
Zusammengefasst <i>Sylvia Maurer</i>	17
Rückblick: MiKiTag 2012 <i>Sylvia Maurer</i>	18
Termine, Infos	19
Bildergalerie MiKiTag 2012	20

Kurzinfos

- ▶ **Ute Rüdiger** ist am 26. März von ihrem langjährigen Einsatz am Rehasentrum in Namutamba zurückgekehrt. Wir danken ihr für einen gesegneten Dienst und ihre kompetente Leitung des RC. Sie wird ab Juli wieder in ihren Beruf als Ergotherapeutin einsteigen. Wir wünschen ihr einen guten Arbeitsplatz und Gottes Führung in ihrem weiteren Leben.
 - ▶ **Andrea Jung** hat im März ihre Masterprüfungen an der Akademie für Weltmission in Korntal erfolgreich bestanden. Wir gratulieren ganz herzlich! Sie ist am 25. Mai wieder nach Tansania zurückgekehrt.
 - ▶ **Andrea Lehmann** hat nach vielen Wochen des Wartens endlich eine Kur genehmigt bekommen und konnte diese am 24.4. antreten. Sie wird Ende Juni wieder ins Kinderheim Matyazo ausreisen.
 - ▶ **Familie Schmidt** (Peru) kommt am 15. Juli zu einem sechsmonatigen Heimatdienst nach Deutschland.
 - ▶ **Familie Goßweiler** reist am 20. Juli zu einem neuen Term nach Salatiga/Java zurück.
 - ▶ **Maris und Madara Skaistkalns** reisen Anfang Juli zu ihrem ersten Term nach Lettland.
 - ▶ **Juris und Anna Skaistkalns** beenden ihren Dienst in Lettland zum 1.8. Im Anschluss sind sie zu drei Monaten Reisedienst in Deutschland unterwegs, bevor sie dann zum 1. November in den Ruhestand gehen.
- Wir danken Juris und Anna ganz herzlich für ihren langjährigen Einsatz in Lettland, wünschen ihnen ein gutes Einleben in Deutschland – und für den neuen Lebensabschnitt die nötige Gesundheit und Kraft, sich auch weiterhin im Dienst für den Herrn und seiner Gemeinde einzubringen, wo immer es Gelegenheiten gibt.*
- ▶ Die Missionsstation in **Matyazo** sucht ganz dringend und längerfristig einen **Techniker**. Wenn Sie jemanden kennen, der für einen mehrjährigen Einsatz geeignet ist und dazu bereit ist, dann weisen Sie ihn bitte auf diese Möglichkeit hin.



Missionarische Möglichkeiten im Unterricht

Siegfried Schnabel

Ein wichtiger Teil unserer Arbeit als Neukirchener Mission geschieht an Schulen: normale Schulen, Bibelschule, Evangelistenschule, theologische Hochschule. Pioniermission – also Menschen das Evangelium verkündigen, die es noch nie oder kaum gehört haben und Gemeinden gründen – das machen heute in vielen Fällen einheimische Evangelisten und Pastoren. Sie können es zumeist auch viel besser als ausländische Missionare, sind sie doch in ihrer Kultur und Denkweise viel näher dran an den Menschen. So hat sich die Missionsarbeit seit vielen Jahren vermehrt auf die Ausbildung von einheimischen Mitarbeitern verlagert. Und da wird unser Dienst nach wie vor sehr gewünscht und auch geschätzt. Magdalena Lanz berichtet dazu über die vielfältigen Bereiche ihrer Arbeit und über Herausforderungen, die es für sie als erfahrene Missionarin nach wie vor gibt.

Andrea Jung informiert über die großen Chancen, durch Religionsunterricht viele Kinder und Jugendliche in Tansania mit dem Evangelium zu erreichen. Chancen, die bisher leider weitgehend ungenutzt bleiben.

Über die großartigen Möglichkeiten, die es an einer „eigenen“ evangelischen Schule in einem katholischen Land gibt, schreibt Nicole Jerosch (San Ramón, Peru). Auch Wolfgang Schmidt unterrichtet an dieser Schule; er zeigt auf, wie groß das Spektrum an Gaben unter der Lehrerschaft sein kann und welch ein großer Segen dies ist.

Wenn es um den Unterricht an Schulen geht, dann ist Disziplin immer ein wichtiges Thema. Auf der einen Seite können unsere Mitarbeiter in diesem Bereich andere Akzente setzen, indem sie die Schüler eben nicht schlagen oder vor der ganzen Klasse bloßstellen, wie das

in vielen Ländern nach wie vor üblich ist. Unsere Kurzzeitlehrer berichten allerdings auch davon, wie schwer es ist, hier anders zu handeln und dass dies auch zu Spannungen mit den einheimischen Lehrern führen kann.

So ist es wieder ein vielseitiger „Missionsbote“ geworden, und ich hoffe, dass Sie viel Freude beim Lesen haben werden. Die Berichte geben aber auch Stoff zur Fürbitte, denn der Unterricht an christlichen Schulen ist eine ständige Herausforderung: Es geht um eine gute Vorbereitung, gute Ideen für die Vermittlung des Stoffes, Weisheit im Umgang mit den Schülern (Disziplin) und ein authentisches Christsein als Lehrer.

Paulus schrieb an seinen Mitarbeiter Timotheus: „Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast und was dir anvertraut ist; du weißt ja, von wem du gelernt hast und dass du von Kind auf die Heilige Schrift kennst, die dich unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christus Jesus.“ (2. Tim 3,14-15). Es ist eine große Chance, Gottes Wort Kindern nahe zu bringen. Dadurch wird ihr Leben von früh auf geprägt. Die Bibel zeigt uns den Weg zu Gott: durch Jesus Christus, indem wir an ihn glauben. Auch ich bin dankbar für alle Unterweisung, die ich von meinen Eltern und anderen Vorbildern im christlichen Glauben erfahren habe.



Schulen in Tansania

Andrea Jung

45 % der Bevölkerung Tansanias sind unter 15 Jahre – so steht es in der aktuellen Ausgabe von „Operation World“. Die meisten dieser jungen Menschen besuchen eine Schule, denn in Tansania gibt es Schulpflicht für die Primarschulen (1.-7. Klasse).



Seit 2002 wird kein Schulgeld dafür erhoben, Eltern müssen aber für „Nebenkosten“ wie Schulkleidung, Hefte und diverse Beiträge für Schulreparaturen u.a. aufkommen. Deshalb besuchen nicht alle Kinder die Schule, besonders in abgelegenen Gebieten, wo es zu wenige Lehrer gibt und die Schulgebäude miserabel sind. Der Besuch der Sekundarschule ab der 8. Klasse ist freiwillig und es gibt Schulgebühren. Durch eine Bildungsinitiative des Staates konnten in den letzten 10 Jahren private, kirchliche und staatliche Träger Schulen eröffnen, wodurch die Zahl der Sekundarschüler stark anstieg. Leider geht diese breit angelegte Bildung nicht mit viel Tiefgang bzw. Qualität einher. Magdalena Lanz hat im letzten Missionsboten treffend beschrieben, wie die Realität aussieht.

Der Lehrplan aller Schulen bietet eine besondere Möglichkeit: Freitags sind die beiden letzten Stunden für Religionsunterricht reserviert. Der Staat überlässt die Umsetzung den Religionsgemeinschaften, d.h. die Moslems können ihre muslimischen Schüler unterrichten, die Kirchen ihre christlichen Schüler. Im vorwiegend christlichen Westen Tansanias könnte man so vermutlich mehr als die Hälfte der Bevölkerung erreichen. Aber – kaum einer geht hin. Die Pastoren, Evangelisten und Kirchenlehrer haben nach eigenen Aussagen zu viel anderes zu tun und sind nicht dafür ausgebildet. Dazu kommt, dass es nicht leicht ist, die großen Schulklassen zu unterrichten. Im Durchschnitt sind in einer Sekundarschulklasse 50 und in einer Primarschulklasse 90 Schüler. Wenn dann schon jemand kommt

für Religionsunterricht, werden aufgrund des Lehrermangels Klassen zusammengelegt.

Einen kleinen Anfang machen wir, indem wir „Christian Education“ in der Bibelschule Kasulu unterrichten (auch Magdalena Lanz in Kibondo) und die Bibelschüler zum Religionsunterricht in die Schulen einteilen. Es ist eine Saat auf Hoffnung. Wie viele werden nach der Bibelschule in ihren Gemeinden weiter unterrichten?



Hoffnung macht diese Erfahrung aus „alten Zeiten“¹: Ein Lehrer wandte die modernsten Methoden an, damit seine Schüler verstehen – Erlebnispädagogik. Mit allen ihren Sinnen konnten sie den Unterrichtsstoff erleben. Sie waren beeindruckt und überzeugt. Aber schon am nächsten Tag musste der Lehrer feststellen, dass „sie nichts verstanden hatten“. Der Lehrer war geduldig, wiederholte die ganzheitliche Unterrichtsstunde in etwas veränderter Form. Das Erlebte beeindruckte erneut. Im nachfolgenden Unterrichtsgespräch stellte sich jedoch heraus, dass sie die Ereignisse wohl nacherzählen konnten, aber „verstanden hatten sie immer noch nicht.“ Nachträglich gesehen allerdings waren die Jahre des Unterrichts und Lernens nicht umsonst. Diese schwierigen Schüler waren später die, von denen man sagte: „Das sind die, die die Welt veränderten.“ Um wen es sich handelt, ist nachzulesen in Markus 6 und 8.

Wenn schon Jesus sich so mit seinen Schüler-Jüngern abmühte, sollten wir es ihm nicht gleichtun? Und sollten wir nicht auch diejenigen Pastoren und Evangelisten schulen, die bereits im Dienst sind? Beten Sie mit für offene Herzen und Wege, um diese Möglichkeit zu nutzen, die Schulkinder und Jugend Tansanias mit der Botschaft der Bibel und dem Evangelium zu erreichen.

¹ Nach Howard Hendricks, „Teaching to change lives“.

„Mkamate sana Elimu“ Bleibe in der Unterweisung (Spr. 4, 13)

Magdalena Lanz, Tansania

So lautet der Leitspruch, der auf unserem Zertifikat und auf den T-Shirts steht.

Meine Unterrichtsmöglichkeiten sind sehr vielseitig:

- ▶ Unterricht an der Bibelschule, theoretisch und praktisch für die Kurse der Frauen und Mädchen
- ▶ Unterricht in den Gemeinden
 - für alle,
 - für Frauen
 - für Jugendliche
- ▶ Biblischer Unterricht an der Sekundarschule.

Ob an der Bibelschule, in den Gemeinden oder an der Sekundarschule, der Unterricht ist sehr verschieden.

An der Bibelschule

Die neuen Schüler für die Evangelistenschule müssen sich zunächst an das Schulleben gewöhnen. Bei vielen liegen Jahre zwischen ihrem Schulabschluss und dem Beginn der Ausbildung an der Bibelschule. Manchen macht sogar Schreiben und Lesen Mühe.

Mit der Pünktlichkeit ist es nicht weit her. Die Studenten gehen während des Unterrichtes rein und raus. Als sich die Schule noch in der Stadt befand, war es ganz schwierig. Kamen Freunde oder Bekannte in die Stadt, die auch unsere Schüler grüßen wollten, so kamen sie zu jeder Zeit. Da unsere Gebäude keine geschlossenen Fenster haben, war das sehr einfach. Inzwischen sind wir in unsere neue Schule außerhalb der Stadt umgezogen, dadurch hat sich dieses Problem fast ganz von alleine gelöst.

Als Schulleiterin habe ich mich selbst nur für zwei bis drei Unterrichtsstunden pro Woche eingeteilt. Bei drei Parallelkursen reicht das auch. Im Moment unterrichten zwei Lehrer in Vollzeit und ein Lehrer in Teilzeit. Sie sind alle Pastoren. Weitere drei Lehrer sind für jeweils nur eine Unterrichtsstunde angestellt.

Eine weitere Herausforderung ist, dass die Schüler zuhören lernen, wenn andere ihre Fragen vortragen oder noch etwas ergänzen möchten. Gewöhnlich hören sie nicht recht zu und es kann deshalb durchaus vorkommen, dass noch dreimal die gleiche Frage gestellt wird.

Aus Eigeninitiative ihre Notizen herzustellen, fällt den Schülern allgemein schwer, obwohl sie das eigentlich leisten sollten. So müssen wir es ihnen Wort für Wort diktieren oder an die Tafel schreiben. Jede dieser Varianten bedeutet für mich einen Zeitverlust im Unterricht. Deshalb meine Methode: Nach der Stunde gebe ich ihnen ein Exemplar meines Unterrichtsmanuskripts und sie können sie abschreiben, wann sie Zeit haben.

Pünktlichkeit ist ein Problem für sich. Für mich als Europäerin ist es oft schwer umzusetzen, da die einheimischen Lehrer ja den gleichen Hintergrund wie die Schüler haben. Beginnt man die Unterrichtsstunde zu spät, kommt man mit dem Stoff nicht durch. Man nimmt unweigerlich Zeit der nachfolgenden Unterrichtsstunde in Anspruch. Natürlich hat man sich im Laufe der Jahre schon etwas angepasst. Ob das gut oder schlecht ist?

Beim praktischen Unterricht für Frauen und Mädchen geht es um Handarbeiten, Kochen und alles, was die Arbeit im Haushalt betrifft.

Der Unterricht in den Gemeinden ist natürlich ganz anders. Die Zeit ist begrenzt und man kann auch nicht verfolgen, was jede Teilnehmerin begriffen hat, da es keine Tests oder Examensarbeiten gibt. Die Ruhe und Konzentration unter den Zuhörern ist ebenfalls unterschiedlich, da die Mütter immer mindestens ein Kleinkind mit dabei haben. Das sorgt natürlich für die eigene Ablenkung und die der anderen Teilnehmerinnen.

Bibelunterricht an der Sekundarschule: Die meisten Schüler besitzen keine Bibel. Manche kommen, weil es Pflicht ist; andere wiederum sind echt gut dabei. Für sie geht die Stunde immer zu schnell vorüber.

Ohne diese verschiedenen Herausforderungen wäre das „Lehrerleben“ wahrscheinlich eintönig!! Ich bin Gott dankbar für diese Arbeit mit den vielen Möglichkeiten, Einzelne Hilfestellung auf dem Weg mit Jesus zu geben.

MISSIONARISCHE MÖGLICHKEITEN

„Wageni ni baraka“

Christine Fritz, Tansania



Besucher sind ein Segen.“ So sagt ein tansanisches Sprichwort – und wirklich, genauso haben wir es gerade erlebt:

Obwohl ich weder übrige Zeit noch Kraft oder Geld dafür hatte, wusste ich, dass es sehr gut wäre, mit unseren Schülern einen Bibelkreis zu beginnen. Außerdem war ich zunehmend ratlos, wie ich mit all den verständlichen Bitten um Kerosin (um abends in der dunklen Hütte zu lernen), Schulbüchern oder Geld für dies und das umgehen soll. Ich stelle mir gerade immer öfter die Frage: „Welche meiner Aufgaben könnte auch ein Anderer machen?“ Auf den Unterricht der Schüler freute ich mich.

Dann kam Kathleen aus Dar Es Salaam zu Besuch, die dort seit Jahren Straßenkinderarbeit macht. Ich sprach mit ihr über meine Fragen und Gedanken, und sie hatte eine tolle Idee: „Warum gebt ihr den Jungs nicht einfach einen Raum bei euch auf dem Gelände, wo sie abends bei Strom lernen können und kauft einen Satz Schulbücher, statt jedem ein Fläschchen Kerosin und ein paar Bücher?“ Der Gedanke wurde sofort in die Tat umgesetzt und gestern Abend trafen wir uns zum dritten Mal zum Bibelkreis! Kathleen brachte außerdem das Buch: „Leben mit Vision“ mit, das gerade in Kisuheli veröffentlicht wurde. Sie hatte es mit Straßenkindern gelesen und den Eindruck, dass das für Viele sehr hilfreich war. So nehmen nun auch wir dieses Buch durch. Wir haben im Vertrauen einen Schritt nach dem anderen getan – und ich bin immer wieder überrascht, wie sich alles fügt. Gestern bekam ich eine E-Mail von

einem ehemaligen Kurzzeitlehrer, der uns hier in Shunga besucht hatte und bei dem der Gedanke unserer Schülerhilfe gezündet hat. Er möchte jeden Monat etwas für diese Arbeit überweisen! Da bleibt nur frohes Staunen über unseren wunderbaren HERRN, der die Fäden zieht und in Kontrolle ist!

Gestern war es richtig schön, als wir uns trafen. Am Anfang konnte jeder sagen, wie es ihm gerade geht und was ihn so bedrückt. Es hat mir einfach Spaß gemacht zu sehen, wie sie gemeinsam Lösungen suchen – und finden! Ich selbst musste gar nicht viel machen. Marko erzählte zum Beispiel, dass er große Probleme in Mathe hat (wie eigentlich alle). Er meinte, es käme daher, dass er den Anfang verpasst hat, weil er zu spät eingestiegen war. Da meldeten sich zwei Ältere und sagten, sie würden das mit ihm wiederholen! Timotheo hat an der Schule ein paar unbedachte Bemerkungen gemacht und wurde Ende letzten Jahres von der Schule verwiesen. Er nutzte die Zeit, um eine Reise nach Dar Es Salaam zu machen – der Traum aller jungen Leute! Dass man dort aber völlig ausgeraubt werden kann und schwer etwas zu Essen bekommt, überraschte ihn dann doch. So wurde er eines Abends von der Polizei aufgegriffen, die daraufhin den Vater hier in Shunga anrief und ihn anwies, den Jungen umgehend abzuholen. Wir baten Kathleen, uns zu helfen. Nun ist Timotheo wieder hier. Aber er kann nicht in seine Klasse zurück. Die Jungen im Bibelkreis konnten auch ihm raten, was er machen soll. Darüber war sehr froh, denn ich wusste es nicht! Sie meinten, Timotheo solle zum Schulleiter gehen, sich entschuldigen und ihn bitten, ihm für eine andere Schule eine „Überweisung“ auszustellen.

Gefreut habe ich mich auch über die Ehrlichkeit von Dedan. Vier Jungen hatten in den Ferien ein paar Tage bei uns gearbeitet. Ich hatte das Geld genau vorbereitet und gab es ihnen nach dem Bibelkreis so nebenbei, weil die anderen dies nicht mitbekommen sollten. Dabei machte ich einen Fehler, sodass am Ende 2000 TSH (1 Euro) fehlten. Ich hatte es in Ruhe vorbereitet, war eigentlich sicher, dass ich die genaue Summe abgezählt und eingesteckt hatte, aber ich wollte nicht nachfragen. Dann kam der Junge, der 2000 TSH zu viel bekommen hatte und gab sie zurück! Für seine Ehrlichkeit schenkte ich ihm den „Euro“. Ja, betet für diese Jungs!

Erfahrungen an der „Lion of Judah Academy“ in Tansania

Debora Wetzel, FSJlerin

Das neue Schuljahr

Nach den langen Ferien im Dezember hat Anfang Januar das neue Schuljahr begonnen. Die Klasse, die ich letztes Jahr unterrichtet habe, ist nun zur vierten Klasse geworden. Ich bin als Lehrerin in der dritten Klassenstufe geblieben und unterrichte jetzt die neuen Drittklässler in Mathe und Science (Naturwissenschaft). Um den langsamen Lernern dieser Klasse in Mathe weiterzuhelfen, treffe ich mich einmal pro Woche für eine halbe Stunde mit ihnen. Ich hoffe, mich in der kleineren Gruppe besser ihren Problemen widmen zu können. Allerdings muss ich noch herausfinden, wie ich diese Schüler nach dem Unterricht für eine zusätzliche Mathestunde motivieren kann, denn die meisten würden lieber mit den anderen endlich aus dem Klassensaal rennen. Zudem unterrichte ich die zweite Klasse in Kunst, was immer viel Durchsetzungsvermögen erfordert. Die Kinder nutzen die Gelegenheit gerne aus, im Kunstunterricht einmal nicht nur still sitzen und zuhören zu müssen und testen ihre Grenzen.

Englischunterricht mit Daudi

Zum Anfang des Schuljahrs ist ein neuer Schüler namens Daudi in die dritte Klasse gekommen. Er unterscheidet sich von den restlichen Schülern in einem ganz entscheidenden Punkt: Er kann kein Englisch. Meine erste Reaktion war Unverständnis (Die können doch nicht wirklich einen Schüler in meine Klasse stecken, der kein Wort Englisch spricht!), danach kam pure Verzweiflung (Was soll ich jetzt machen??). Mittlerweile habe ich mich dafür entschieden, das Beste aus der Situation zu machen. So werde ich regelmäßig vom Rest der Klasse ausgelacht, wenn ich mit drei Brocken Suaheli sowie mit Händen und Füßen ver-

suche, Mathe oder Sachkunde zu erklären. Mir fällt es also nicht leicht, diesen Schüler in den Unterricht miteinzubeziehen. Damit er schnell Englisch lernt, kommt Daudi regelmäßig zu meiner Teamkollegin Aylin oder zu mir, um Englisch lesen, sprechen und schreiben zu üben.

Bestrafungsmethoden

An der „Lion of Judah Academy“ ist es üblich, Schüler mit Stockschlägen zu bestrafen. Es ist für mich nicht leicht, mir in der Klasse genügend Respekt zu verschaffen, denn die Kinder wissen, dass ich sie, im Gegensatz zu den meisten meiner tansanischen Kollegen, zur Bestrafung nicht schlage. Mein Versuch, Schüler, die sich schlecht benommen haben, alternativ mit Extraaufgaben zu bestrafen, ist leider fehlgeschlagen. Die meisten erledigen diese Aufgaben einfach nicht. Wie hätte ich sie dann dafür wieder bestrafen können? Durch Schlagen? Aber das wollte ich ja gerade nicht.

Ich halte Schlagen für den falschen Weg, sich Respekt zu verschaffen. Wer mit Weisheit und Liebe unterrichtet, kommt meiner Meinung nach auch ohne körperliche Strafen aus. Trotzdem finde ich es wichtig, sich auch mit der tansanischen Sichtweise auseinanderzusetzen. Ich habe mich mit mehreren Lehrerkollegen über dieses Thema unterhalten: Sie sagen, für die Tansanier sei das Schlagen normal; Schüler und Lehrer hätten trotzdem ein freundschaftliches Verhältnis. Die Schüler seien daran gewöhnt, geschlagen zu werden, sodass diese Art der Bestrafung nötig sei, um gutes Verhalten und Disziplin zu fördern.

Neemas Geschichte

Iss deinen Teller auf! Kinder in Afrika verhungern!“ So wurde wohl fast jeder von uns schon mal zurechtgewiesen, wenn wir als Kind unseren Teller nicht leer gegessen haben. Doch dann hat sich das Thema auch schon wieder erledigt, denn vom deutschen Essenstisch ist Afrika recht weit entfernt.

Jeder von uns weiß, dass es nicht allen Menschen so gut geht wie uns in Deutschland. Trotzdem habe ich es immer als normal angesehen, dass ich alles habe, was ich zum Leben brauche - und noch vieles mehr. Letzte Woche hatte ich jedoch ein Erlebnis, das mir gezeigt hat, dass dies nicht normal, sondern vielmehr ein Geschenk Gottes ist.

MISSIONARISCHE MÖGLICHKEITEN



Anja und Deborah zusammen mit Neema (im gelben T-Shirt), ihrer Mutter und zwei ihrer Geschwister.

In der dritten Klasse befindet sich ein Mädchen namens Neema, auf welches der Klassenlehrer besonders aufmerksam geworden ist. Neema sieht immer sehr traurig aus und spielt nicht mit anderen Kindern. Daher entschloss er sich, das Mädchen zu Hause zu besuchen, wobei Anja und ich ihn begleiteten, da wir ebenfalls in der 3. Klasse unterrichten. Nach einem anstrengenden einstündigen Fußmarsch – Neema läuft diese Strecke jeden Morgen vor der Schule und am Nachmittag wieder zurück – kamen wir schließlich bei ihrem Zuhause an. Ihre Mutter erzählte uns Neemas Geschichte:

Neemas Vater starb an AIDS, als sie erst elf Monate alt war.

Daraufhin ließ sich die Mutter zusammen mit all ihren sieben Kindern auf HIV testen; bei Neema und ihr lautete das Ergebnis positiv. In der Familie fehlt es am Nötigsten: Die Mutter hat bis vor einiger Zeit Fische vom Viktoriasee verkauft, um ein wenig Geld zu verdienen, von dem sie Essen kaufen kann. Dieses Geschäft konnte sie allerdings nicht aufrechterhalten; mittlerweile ist all ihr Geld aufgebraucht. Wenn sich Neema morgens um halb sechs im Dunkeln auf den Weg zur Schule macht, kann ihre Mutter sie nicht einmal mit einem stärkenden Frühstück versorgen. Mittags isst Neema dann an der Schule zusammen mit den Internatskindern. Nicht nur für Essen fehlt das Geld, sondern auch für den Transport zum Hospital in Magu, der nächsten Kleinstadt. Dort sollte das Mädchen monatlich Medizin bekommen, die HIV-positiven Menschen von der Regierung bezahlt wird. Dass Neema die christliche Schule „Lion of Judah Academy“ besuchen kann, wird nur durch einen amerikanischen Missionar ermöglicht, der die Schulgebühren übernommen hat.

Wenn man in Deutschland hört, dass anderswo die Menschen hungern und unter Krankheit leiden, wird man zwar bewegt, doch bleibt alles anonym. Als ich aber an jenem Tag vor dem kleinen Haus auf einem der zwei Stühle saß, die diese Familie besitzt, bekamen diese Menschen für mich Gesichter – die Gesichter von Neemas Familie. Bitte betet für Neema und ihre Familie.

Warum ich nie Lehrerin werden wollte

Birgit Rose, FSJlerin

Anmerkung der Redaktion: Birgit Rose war 2010/2011 zu einem Jahreseinsatz in Salatiga, Indonesien. Zu ihren Aufgaben gehörte u.a. der Unterricht an einigen christlichen Schulen unserer Partnerkirche GKJITU. Hier ihr ganz persönlicher Eindruck vom Unterricht in Indonesien.

Schon vor meinem Kurzeinsatz in Indonesien wusste ich, dass ich **nie** Lehrerin werden wollte. Warum?

8

Zuerst hatte ich große Zweifel an meinen eigenen fachlichen

Fähigkeiten. Nachdem ich gesehen hatte, dass die Kinder in meiner Grundschule kein Wort Englisch konnten, gab es noch etwas anderes, was mir Angst machte. In den Vorbereitungsseminaren habe ich viele Schreckensgeschichten über das Schlagen von Kindern in anderen Ländern gehört. Ich habe mich so darauf eingestellt, mich damit auseinandersetzen zu müssen, dass ich völlig überrascht war, fast nichts in der Art zu erleben. Selbstverständlich hängt das Maß der körperlichen Züchtigung von der Schule ab. An einem Wirtschaftsgymnasium habe ich

auch einmal erlebt, dass ein Schüler etwas hart am Ohr gepackt wurde. Aber alles in allem ist es auf Java nicht üblich, zumindest nicht an christlichen Schulen, dass Kinder körperlich bestraft werden.

Mit der Zeit habe ich aber erlebt, dass es sehr wohl eine Methode gibt, Schüler in einer Art und Weise zu disziplinieren und zu bestrafen, die für mein Gefühl dem Schlagen nahe kommt. Es ist nicht nur ein indonesisches Phänomen, aber dort ist es mir stärker aufgefallen. Es ist das Prinzip des „Man tut nicht ... und wenn du es doch tust, wirst du vorgeführt“.



Das Bloßstellen vor Anderen ist eine beliebte „Methode“ der Kindererziehung von klein auf. Das klingt brutal und ich habe es auch beispielsweise im Kindergarten als emotional aufreibend empfunden. Als ein kleines Mädchen Zahnschmerzen hatte und weinte, wurde sie von der Lehrerin ausgelacht und den anderen Kindern wurde gesagt: „Schaut mal, sie weint. Das macht man nicht!“ Aber anscheinend gewöhnen sich die Kinder sehr zeitig daran und sind später, zumindest nach außen hin, weniger empfindlich, wenn sie ausgelacht werden. Manchmal sah es für mich so aus, als ertrügen die Schüler gelassen diese Art der Disziplin, um dann später im Unterricht alle aufgestaute Aggressivität herauszulassen.

So kam ich in die Grundschule in einem Bergdorf und sollte dort in der vierten Klasse unterrichten. Es war das reinste Chaos, totale Undiszipliniertheit und der absolute Schock für mich. Alle paar Minuten musste ein Kind auf die Toilette und dann gingen gleich ein paar andere mit. Nun stand ich da und hatte keine Ahnung, was ich tun sollte. Im Nachhinein muss ich über diese Stunde lachen. Ich denke, genau an dieser Stelle haben die Schüler sofort ausgetestet, was sie sich bei mir leisten dürfen. Ich habe dann versucht, sie zu beschäftigen und jede Unauf-



merksamkeit ihrerseits mit kleinen Aufmerksamkeiten meinerseits zu bedenken.

Das war ungewöhnlich für die SchülerInnen. Ihre Lehrer sitzen sonst oft im Lehrerzimmer und lassen sie allein, während ich Aufmerksamkeit gefordert habe. Diese vierte Klasse war sehr groß und laut, davor hatten mich die Lehrer schon gewarnt. Zu Beginn kam ich schon auch ins Wanken, ob ich die ihnen bekannte „Methode der Bloßstellung“ verwende, aber das habe ich versucht zu vermeiden. Das war nicht ganz leicht, hat sich aber ausgezahlt. Sie haben mir dies gedankt, indem sie mir Vertrauen geschenkt haben.

Unser Verhältnis war schon deutlich definiert als Schüler und Lehrerin, aber auch manchmal Spielpartner und Vertrauensperson.

Durch dieses gute Verhältnis konnte ich auch nach und nach christliche Themen an sie heranführen. Dazu muss man wissen, dass in dem Bergdorf Thekelan, wo die Grundschule der javanischen Partnerkirche GKJTU steht, viele Buddhisten und Muslime leben und es schwierig ist zu missionieren.

Am Ende konnte ich mit dieser Klasse über die Bedeutung von Ostern sprechen und englische christliche Lieder mit ihnen singen.

Das waren tolle Erlebnisse, die mir gezeigt haben, dass es sich lohnt, schwierige Anfangsphasen auszuhalten und den Schülern zu zeigen, dass es auch andere Möglichkeiten gibt, Disziplin zu halten. Ich bin mir sicher, dass Gott das reich gesegnet hat. Es ist mir nämlich unbegreiflich, dass es über Sprachbarrieren und Kultur hinweg möglich war, solch ein Vertrauensverhältnis aufzubauen.

Arbeit an Schulen

Nicole Jerosch, Peru

Die Möglichkeit zur Evangelisation an der katholischen staatlichen Schule ist sehr eingeschränkt. Evangelische Schüler und Eltern werden mündlich und schriftlich dazu verpflichtet, ihren Glauben weder mündlich zu verbreiten noch praktisch auszuleben. Sollten sie es dennoch tun, werden sie abgemahnt oder von der Schule auf eine andere staatliche Schule verwiesen, wo gerade ein Platz frei ist, auch wenn das Bildungsniveau dort minderwertiger sein sollte. Wenn evangelische Schüler bei Wallfahrten nicht mitgehen oder eine andere Meinung im Religionsunterricht vertreten, gehen die Noten drastisch nach unten. Diese Art von Benachteiligung geschieht nicht nur im Religionsunterricht, sondern auch anderweitig. Z.B. werden redlich verdiente „Beccas“ (Stipendien) einfach anderen Schülern gegeben. Ein Mädchen unserer Gemeinde hat diese Erfahrung gemacht. Aus den genannten Gründen baten uns viele Geschwister, eine christliche Schule zu gründen.

Wenn Schüler ungezogen sind, gibt es folgende Strafen: am Lehrerpult sitzen, Nachsitzen, Gespräch mit dem Direktor. Oder die Eltern werden zu einem Gespräch vorgeladen, damit an dem Verhalten des Kindes gemeinsam gearbeitet werden kann und der Grund herausgefunden wird, warum es sich so verhält. Obwohl an staatlichen Schulen Handgreiflichkeiten eigentlich verboten sind, sind sie leider immer noch an der Tagesordnung. Dazu gehören auch kleine, anscheinend unbedeutende Schläge oder Ohrenziehen. Da die Eltern meistens aus sehr armen Verhältnissen kommen und nicht wissen, was sie tun können, wehren sie sich nicht und nehmen es einfach hin, obwohl sie Anzeige erstatten könnten. Sollte es aber einmal dazu kommen, wird dem sofort nachgegangen und der Lehrer wird abgemahnt. Bei weiteren Vorkommnissen muss er

mit sofortiger Entlassung rechnen. Einige Privatschulen in Lima haben sogar schon Videoüberwachungen. Die Lehrer können auch privat von den Eltern bei der Schulbehörde angezeigt werden. Das geschieht leider auch, wenn es keine Vorkommnisse gab. Der Eintrag bleibt dann lebenslang in den Unterlagen stehen.

Bestehen private Kontakte zu Lehrern, kann es durchaus sein, dass sie Evangelische an anderen Schulen gerne einladen, „Tutoria“ zu unterrichten. Es ist ein Unterrichtsfach, in dem den Kindern Werte vermittelt werden sollen.



Die Lehrer sind froh, eine Unterrichtsstunde weniger zu haben. Vor allem weil sie gar nicht richtig wissen was sie eigentlich lehren sollen. Hier kann man gut christliche Werte vermitteln und den christlichen Glauben unterweisen. Die Lehrer sind meistens begeistert, wenn erfahrene Mitarbeiter aus den Gemeinden zu diesem

Unterricht kommen. Oft sind sie selbst an den Themen interessiert und auch von ihnen angesprochen. Weil die didaktischen Mittel und Methoden für sie neu sind, bitten sie immer wieder um Schulungen darin.

An unserer christlichen Schule „Nueva Esperanza“ haben wir uneingeschränkte Möglichkeiten zu evangelisieren. Junge Menschen (z.B. aus Deutschland) können sich hier

mit ihren Gaben und Fähigkeiten einbringen. Sie können in einigen Fächern unterrichten, z.B. Englisch, Sport, Musik, und Computer. Dabei haben sie selber die Möglichkeit, eine andere Sprache und Kultur kennenzulernen. Sie reifen persönlich an den verantwortungsvollen Aufgaben und Herausforderungen, sowie an den neuen Umständen, denen sie sich anpassen müssen. Sie finden neue Freunde

Folgende Möglichkeiten haben wir an unserer Schule für Kurzzeitler:

- Morgenandachten für die Lehrer
- Morgenandachten in der Klasse
- im Unterricht kann man christliche Elemente mit einbringen
- im Musikunterricht christliche Lieder einüben
- Religionsunterricht
- Kinderclub am Nachmittag
- Sportaktivitäten mit Kindern und Eltern
- Müttergebetskreis
- Gottesdienste zu verschiedenen Anlässen (Beginn und Ende des Schuljahrs, Dankgottesdienst ...)
- Bibelverteilkaktionen
- Evangelisationseinsätze mit den Kindern (Weihnachten, „wortloses Buch“, Ostern ...)
- Theateraufführungen (Muttertag, Vatertag, Jahresfest der Schule ...)
- Straßenumzug im September mit den Kindern in der Stadt
- private Elterngespräche (Biblischer Unterricht für Eltern ist angedacht, weil wir schon öfters danach gefragt wurden)
- Elternschulungen (Ernährung, Psychologie, Werte ...)
- Gebet beim Elternsprechtage
- Seelsorge mit Kindern und Eltern (Angst, Selbstmord, Scheidungen ...)
- Gemeinschaft mit den Familien haben und das Vorleben des Glaubens.
- Persönliche Einladungen in die Gemeinde
- Kinder- und Jugendarbeit

und erweitern ihren Horizont. Ein Jahr mit lohnenswerten Erfahrungen fürs Leben, dazu noch die Möglichkeit ihren christlichen Glauben auszuleben und in der Gemeindearbeit mit zu helfen.

Für diese vielen Möglichkeiten brauchen wir Ihre Unterstützung im Gebet, dass Gott uns führt, gebraucht

und seinen Segen schenkt, damit noch viele Schüler, Geschwisterkinder, Eltern, Verwandte und Freunde zu Jesus finden und Gott uns immer wieder neu junge Leute sendet, die zu einem Jahr im Ausland bereit sind, um ihre Gaben und Fähigkeiten hier in Peru einzubringen.

Team oder nicht



Wolfgang Schmidt, Peru

Wir freuen uns sehr über die Motivation des neuen Lehrers Moises, die Eltern der Schüler mit dem Evangelium zu erreichen. Er ist mit seiner Familie extra aus der Großstadt Lima hierhergezogen und sieht seine Arbeit in der Schule nicht nur als Job an, sondern auch als Missionsarbeit für Gott. Sein Herz schlägt für den Sport und so nutzt er den Abend, an dem Eltern zum Volleyballspiel eingeladen sind, um mit ihnen über den Glauben zu sprechen. Er lädt sie auch zu sich ein, um einen evangelistischen Film anzusehen. Für die Schüler bietet er Fußballkurse an, und die Eltern, die zum Zuschauen da bleiben, bemerken auch, dass vor Beginn gebetet wird.

An zwei Tagen vor Ostern führte jede Schulklasse Theaterstücke auf, zu denen die Eltern eingeladen waren. Wie in einem Gottesdienst wurde gesungen und es gab Andachten zur Bedeutung von Tod und Auferstehung Jesu. Auch hier spielten die verschiedenen Begabungen zusammen, sodass ein inhaltsvolles Ganzes entstand.

Jedes Jahr ist es spannend, wenn die neuen Kurzzeitleer hier ankommen. Denn auch sie formen mit ihren Persönlichkeiten und Gaben unser Lehrerteam. So gibt es im einen Jahr eine Theater-AG oder einen Schwimmkurs, im anderen Jahr nicht. Es ist auch nicht immer klar, ob die Klavierschüler der ehemaligen Kurzzeitleer mit den

Unser Schulprojekt „Nueva Esperanza“ (Neue Hoffnung) wächst. Jedes Jahr kommt eine Schulklasse dazu. Dieses Jahr konnten wir mit der 5. Klasse beginnen. Das bedeutet, dass wir nächstes Jahr die Grundschule mit sechs Klassen komplett haben werden.

Und mit jeder neuen Klasse kommt natürlich auch ein neuer Lehrer bzw. eine neue Lehrerin dazu. Dieses Jahr waren es sogar zwei „Neuzugänge“, weil eine Lehrerin ausgestiegen war.

Mehr Lehrer – mehr Möglichkeiten

Mit jedem Lehrer wächst das Team und jeder bringt Begabungen und Fähigkeiten mit, die die Schule bereichern. Die eine Lehrerin ist sehr kontaktfreudig und kennt viele Eltern auch privat. Es fällt ihr leicht, Beziehungen aufzubauen. Die andere Lehrerin ist ruhiger und eher introvertiert, hat nicht so viele Kontakte. Aber wenn Beziehungen zu Eltern entstehen, sind diese umso tiefer. Die Einen organisieren besser, die anderen sprechen besser vor Leuten. Manche sind musikalisch, andere lieben Sport. Mit jedem neuen Lehrer ziehen Begabungen und Persönlichkeiten in die Schule ein, von denen alle profitieren können.



nächsten weitermachen können. Jeder ist mit seinen Gaben und Fähigkeiten wichtig. Je mehr Lehrer wir haben, umso deutlicher wird uns das auch.

Mehr Lehrer – mehr Konflikte

Allerdings gibt es auch noch die Kehrseite der Medaille. Ein kleines Team ist sich schneller einig. Wo das Team größer wird, gibt es auch mehr Meinungen und Ansichten und – eventuell – Konflikte. Immer wieder merken wir, dass sich je nach Sympathie Grüppchen unter den Lehrern bilden. Es entstehen Gerüchte, man redet hinter dem Rücken anderer, spricht Differenzen nicht an und klärt sie, sondern umgibt sich mit Gleichgesinnten und lässt Emotionen hochkochen. Das kann nur zerstörerisch wirken und passt nicht zu einem Team von Christen.

Gerade neue Lehrer mit neuen Ideen und Vorschlägen für Veränderungen werden schnell falsch verstanden und mit Vorurteilen in eine Schublade gesteckt. Da ist es besonders die Aufgabe der Direktorin Rosa, Winfried Jerosch und mir, dem entgegenzuwirken. Ansprechen, klären, Kompromisse finden, Ziele stecken und ganz besonders: Deutlich machen, dass wir hier in der „Nueva Esperanza“ für Jesus an der Arbeit sind und unser Miteinander darum auch Jesus-gemäß sein muss.

So sind wir noch im Prozess dahin zu kommen, wirklich als Team gemeinsam am Reich Gottes zu arbeiten. Gute Voraussetzungen haben wir allemal: Wir glauben an Jesus, haben seinen Geist und arbeiten an der gleichen Sache. Unser Gebet ist, dass Gott echte Gemeinschaft schenkt, die geprägt ist von Vertrauen und Respekt.

Elternteil verschüttet

Eine Nachricht schockte uns kurz nach Beginn des Unterrichts Anfang März. In der Nacht vom 12. auf den 13. März hatte es so stark geregnet, dass es zu einem Erdbeben kam, bei dem vier Menschen verschüttet wurden.

Drei davon wurden am selben Tag tot geborgen. Die vierte Person, der Vater zweier Kinder an unserer Schule, konnte bis heute nicht gefunden werden.

Die Mutter brachte ihre Kinder an jenem Dienstagmorgen verzweifelt und weinend zur Schule. Befreundete Eltern nahmen sie dankenswerter Weise bei sich auf. Am Nachmittag und Abend waren verschiedene Lehrer bei ihr und standen ihr bei. Abends fuhren wir gemeinsam mit ihr zu ihrem Haus, was sich direkt bei der Unglücksstelle befindet, und halfen dabei, die notwendigsten Dinge herauszuräumen. So gut wir konnten, spendeten wir Trost in dieser furchtbaren Situation.

Am Freitag derselben Woche bat die Mutter mit ihrer angereisten Familie, ob wir nicht eine Art Gottesdienst bei ihnen durchführen könnten. Es wurde gesungen, gebetet und eine kurze Ansprache gehalten. Unsere Hoffnung ist, dass die Familie, die keine Christen sind, in allem Leid Gott etwas näher gekommen ist.

Wolfgang Schmidt, Peru



Die Regenzeit bringt Erdbeben mit sich.

Die Mutter wohnt mittlerweile nicht mehr in San Ramon, sondern zog mit ihren Kindern zu ihrer Familie ins weit entfernte Andahuaylas.

Schwierige Mission im Klassenzimmer

Andreas Seidlitz, Belgien

Wer weiß das schon: Nur wenige evangelische Gemeinden in Belgien können sich einen vollzeitlichen Pastor finanziell leisten. Darum werden die meisten Vollzeitler in diesem Land entweder durch einen Freundeskreis unterstützt – oder gehen (halbtags) einem anderen Beruf nach. Einige von ihnen arbeiten auch als Religionslehrer. Mir selbst fehlt dafür leider die pädagogische Zulassung. Doch weil ich diese Aufgabe als sehr wichtig und leider oft zu wenig beachtet empfinde, habe ich einmal zwei „Vollzeit-Religionslehrer“ gebeten, etwas über ihre Chancen und Schwierigkeiten in den Klassenzimmern Ostbelgiens zu erzählen.

Mit dem Gedanken an den protestantischen Religionsunterricht verbinden beide ganz unterschiedliche Gefühle: Dankbarkeit und Wehmut, Herausforderungen und Hoffnung.

Da in Belgien nur etwa ein Prozent der Bevölkerung protestantisch ist, kommt es durchaus vor, dass an einer Schule nur EIN evangelischer Schüler ist. Und weil in diesem Land (noch) das Recht auf Religionsunterricht besteht, kann es passieren, dass der Lehrer nur EINEM Schüler gegenübersteht. Auch unsere Kinder haben dies schon erlebt.

Das führt aber dazu, dass evangelische Religionslehrer oft gleich an mehreren Schulen unterrichten müssen, um einen vollen Stundenplan zu haben. Für die Lehrer bedeutet das Termindruck und mitunter längere Fahrten zwischen den Schulen. Für die Schüler kann es bedeuten, zwischendurch aus dem „normalen Unterricht“ herausgenommen zu werden, da der Unterricht den Fahrzeiten und Terminen des Lehrers angepasst werden muss. Dieses „Puzzle“ der Schulstunden zum Schuljahresbeginn ist

meist eine nervtötende Sache – und nicht wenigen Schulleitern ein Dorn im Auge. Da wird dann nicht selten über den Nutzen dieses Unterrichts diskutiert – und dieser Druck lastet teils auf den Lehrern, teils auf den Kindern und deren Eltern, wenn sie auf protestantischem Unterricht bestehen. Kinder können sich dadurch auch ausgegrenzt fühlen – und manche nominell protestantische Familien machen darum keinen Gebrauch mehr von ihrem Recht auf evangelischen Religionsunterricht.

In manchen Schulen ist es aber auch so, dass nur katholischer und protestantischer Religionsunterricht gegeben wird. So entstehen Situationen, wo ein evangelischer Religionslehrer einer größeren Schülerschar aus muslimischem, orthodoxem, jüdischem und protestantischem Hintergrund gegenübersteht. Entsprechend groß ist dann manchmal das Desinteresse und somit die Unruhe in der Klasse, wovon auch unser ältester Sohn schon berichtet hat.

Andererseits entstehen dadurch Möglichkeiten, den Schülern die Botschaft des christlichen Glaubens über einen längeren Zeitraum zu vermitteln und ein Fundament zu legen. Verbunden mit der Hoffnung, dass diese jungen Menschen später einmal darauf zurückgreifen und Gott suchen.

Eine Religionslehrerin bestätigte mir nach knapp 30 Jahren Dienst Folgendes: „Man erlebt es selten, dass ehemalige Schüler, die man als Erwachsene kaum wieder erkennt, ihr Leben auf das Fundament des Glaubens aufbauen.“ Das kann einerseits entmutigen, andererseits bleibt es ein Säen auf Hoffnung, dass Gott wirkt und Herzen anrührt.

AN SCHULEN

Die größte Herausforderung stellen aber mittlerweile der Lehrplan und die Kontrolle des Unterrichts durch die Inspektoren dar. Noch bis vor zehn Jahren lernten die Schüler im evangelischen Religionsunterricht große Teile der Bibel kennen. Den meisten Religionslehrern in Ostbelgien war es damals ein Anliegen, die Schüler von Jesus zu begeistern.

Dies ist heute so nicht mehr möglich. Laut Lehrplan sollen die Schüler den christlichen Glauben als eine von vielen Weltanschauungen kennenlernen. Es darf keinerlei Werbung für eine bestimmte Überzeugung gemacht werden und die christliche Tradition wird dabei nur als eine von vielen betrachtet. Darüber wachen Inspektoren, die den Verlauf des Religionsunterrichts regelmäßig kontrollieren. Besonders für gläubige Religionslehrer entsteht dadurch ein großer Druck. Denn sie fühlen sich einerseits berufen und sind sich ihrer Verantwortung vor Gott bewusst. Andererseits sind sie an den Lehrplan gebunden – und haben schon Benachteiligung bei der Zuweisung von Schulstunden erlebt, wenn ein Bibel- und Jesus-orientierter Unterricht die Kritik der Inspektoren weckte. Und leider sind auch nicht alle protestantischen Religionslehrer gläubige Christen. Vor Jahren besuchte die damalige junge Religionslehrerin unserer Jungen einmal unseren Gottesdienst und anschließend uns als Familie, um sich ein Bild vom kirchlichen Hintergrund ihrer Schüler zu machen. Ein tolles Anliegen, doch im Gespräch wurde deutlich, dass sie das Grundlegende des Glaubens, das Evangelium, selbst noch nicht verstanden und begriffen hatte.

So manches mag uns auch von Deutschland her bekannt sein. Doch gerade deshalb sollte es uns nicht unberührt lassen. Besonders die gläubigen Lehrer, die sich ihrer Verantwortung bewusst sind und oftmals ihren Weg alleine gehen, stellen sich einer schwierigen Mission im Klassenzimmer. Beten wir für sie wie auch für die Kinder, für die der Religionsunterricht oft auf lange Sicht der einzige Ort bleibt, um Christus und Gottes Wort kennenzulernen.



Familie Seidlitz und die Schulen der Jungs

Peru – Herausforderung Bildung

Simon Strunz – ehemaliger FSJler berichtet von seinen Erfahrungen in Peru/San Ramon



Peru ist fast schon meine zweite Heimat. Ich verbrachte dort ein Jahr als Lehrer an der christlichen Schule in San Ramon. Als ich Peru damals vor drei Jahren verließ, war ich erst einmal froh, dem Alltag dort entkommen zu können, denn es war nicht immer leicht. Vor allem die Unzuverlässigkeit von Mitarbeitern hatte mir zu schaffen gemacht. Jetzt nach drei Jahren muss ich sagen, dass sich vieles gerade auf diesem Gebiet zum Guten verändert hat. Die Abläufe in der Schule sind besser geworden und es kristallisiert sich heraus, dass die Menschen in der Stadt die Schule wahrnehmen als Institution, die mit dem Prädikat „gut“ arbeitet.

Die Lehrer sind natürlich an den Lehrplan des peruanischen Staates gebunden, was für mich ein

immenses Problem darstellte. Denn die Unterrichtsmethoden klaffen relativ weit auseinander. Zum einen lernen Deutsche analytisch zu denken und zum anderen wird Wert auf die individuelle Lösung von Problemen gelegt. Peruaner hingegen versuchen krampfhaft, Dinge auswendig zu lernen und auswendig gelernte Schemata auf Probleme anzuwenden. So zielt die peruanische Unterrichtsweise sehr stark darauf, Kindern Inhalte „einzutrichtern“ und immer wieder zu wiederholen. Selbst im Unterrichtsfach Mathematik wird fast nur auswendig gelernt. Deswegen lernen die Kinder auch schon in der ersten Klasse das Rechnen mit Zahlenwerten über 1000, sogar Bruchrechnen fand man in einigen Heften der Schüler schon in den ersten drei Schuljahren. Diese Inhalte werden auf Biegen und Brechen so oft wiederholt, bis sie sie können. Die wenigsten Schüler haben es jedoch nicht einmal ansatzweise verstanden. Es fehlt das logische Nachvollziehen von mathematischer Denkweise. So ist der Unterricht darauf beschränkt, Kindern wiederholte Inhalte ins Gehirn zu „pressen.“ Das klingt zwar hart, ist aber letztlich die Realität. Während eines Gesprächs mit einem Studenten in Trujillo (einer Hafenstadt im mittleren Norden Perus) fiel mir auf, dass selbst bei Akademikern wenig mathematisches Verständnis vorhanden ist. Er erzählte mir, dass sie an der Universität nicht einmal den Taschenrechner benutzen durften. Selbst komplexe Zusammenhänge mussten im Kopf gelöst werden. Die Antwort, warum das so ist, hatte er dafür auch nicht.

Weil wie ich mit dieser Art frontaler Wissensvermittlung nicht zurechtkam, hatten Eltern und Kinder natürlich auch mit mir Probleme. Ich versuchte immer wieder, meine Schüler zu logischem Denkvermögen anzustoßen und war kein Freund von immensen Hausaufgaben mit purer Lernleistung. Die Eltern jedoch forderten von mir

genau das ein, was sie aus ihrem Umfeld kannten: so viel und so schwer wie möglich. Oft hatte ich den Eindruck, sie wollten mit allen Mitteln versuchen, ihren Kindern ein universitäres, besseres Leben zu ermöglichen und krampften bei der Idee, wenn ihre Kinder zu wenig lernten. Sie verstanden ebenso wenig mein Anliegen, dass es unbedingt auch die Aufgabe von Bildung ist, Kindern die Basis für einen offenen Verstand, Kreativität und analytischem Denkvermögen zu geben.

Das Schöne an meiner Zeit in Peru war, dass ich lernen durfte, die Kultur Stück für Stück zu akzeptieren und mich in die Menschen soweit hineinzusetzen, dass ich

meinen deutschen Perfektionismus ein wenig ablegte. Trotzdem muss ich sagen, dass ich genauso gerne die Früchte unserer deutschen Ordnung und Tradition genieße. Ich lernte meine Heimat aus einer ganz anderen Perspektive kennen und neu schätzen.

Letztlich ist Kultur und Bildung nur Stückwerk. Zentrum und Ziel ist es, Menschen mit Christus bekannt zu machen. Wenn man dieses Ziel vor Augen hat, wird es oft auch einfacher, über Barrieren hinweg zu sehen und Kultur Kultur sein zu lassen. Ich bin auf jeden Fall dankbar, dass ich an einer Schule unterrichten konnte, von der fast jeder in der Stadt weiß, dass Jesus dort Weg, Wahrheit und Leben ist.

Zusammengefasst

Sylvia Maurer

*Im letzten Missionsboten wurden Tipps weitergegeben, wie **Kinder für Mission begeistert** werden können. In dieser Ausgabe zwei Anregungen, wie nun **Mission mit „Schule“ verknüpft** werden kann.*

Mission macht Schule

Seit in verschiedenen Schulen Kinder an den Nachmittagen nach dem Unterricht betreut werden, stellen sich die Verantwortlichen die Frage, wie sie die Zeit sinnvoll nutzen können. Vielleicht hilft diese Idee weiter: kurz vor den Sommerferien gab es in einer Grundschule eine Projektwoche zum Thema „Afrika“. Das Thema sollte auch bei der nachmittäglichen Hausaufgabenbetreuung aufgegriffen werden. Deshalb wurde ich, als „Afrika-Expertin“ angefragt, den Kindern von Tansania zu erzählen bzw. sie spielerisch Tansania erleben zu lassen. Ich wurde sogar gebeten, eine Missionsgeschichte mitzubringen. Eine gute Gelegenheit, „Mission“ in die Schule zu bringen. Vielleicht sind Sie ein Lehrer, der eine Projektwoche in der Schule plant? Laden Sie doch einen Mitarbeiter einer Missionsgesellschaft dazu ein.

Schule macht Mission

Adrian, einer unserer ehemaligen Kurzzeitler bekam von einer Schule die Anfrage, ob er ihnen helfen kann ein



Projekt zu finden, das sie unterstützen können. In jedem Jahr, zum Ende des Schuljahres wird ein Sponsorenlauf veranstaltet. Die Gelder werden dann auf verschiedene Projekte verteilt. Selbstverständlich wollten die Schüler das Projekt auch kennenlernen. Eine gute Gelegenheit für Adrian und Thomas, vom Projekt und dessen Aufgabe zu erzählen. Vielleicht nachahmenswert?

Rückblick: MiKiTag 2012

Sylvia Maurer



200 Kinder und 40 Mitarbeiter.

Am 24. März war es wieder soweit. Der inzwischen schon traditionelle Missionskindertag (kurz MiKiTag) wurde in Freudenberg/Niederndorf veranstaltet. Hier ein paar Eindrücke:

- ▶ Mit 190 Kindern und knapp 40 erwachsenen Teilnehmern, der am besten besuchte Missionskindertag bisher
- ▶ Thema: „Afrika – Jeder soll es wissen“
- ▶ Zehn mitarbeitende Missionsgesellschaften
- ▶ Gelungenes Eltern-Café, in dem sich die mitgereisten Erwachsenen bei einer Tasse Kaffee ebenfalls über die Missionsgesellschaften informieren konnten
- ▶ Am Nachmittag wurde an neun verschiedenen Stationen das Thema „Afrika“ anschaulich weitergegeben
- ▶ Insgesamt ein sehr gelungener Tag, der im nächsten Jahr (voraussichtlich am 16. März) wiederholt wird. Wie wäre es, wenn sich Mitarbeiter den Termin schon vormerken und mit ihrer Kindergruppe daran teilnehmen?



Ehemalige Shorties im Einsatz.



Brigitte Baumgarten in Aktion.

Am 22. Dezember 2011 verstarb für uns alle überraschend

Renate Garthe

geb. Steinhaus, im Alter von 70 Jahren.

Zusammen mit ihrem Mann, Ingo Garthe, war sie 1966 zu einem Neuanfang der Missionsarbeit innerhalb der GKJTU (Christliche Kirche von Nord-Mittel-Java) nach Indonesien ausgewandert. Zunächst waren sie in Blera tätig, um dann 1968 in Salatiga mit dem Aufbau der Bibelschule „Sabda Mulja“ und später einem Schulungszentrum der Kirche zu beginnen.

Nach ihrer Rückkehr 1974 nach Deutschland unterstützte sie mit ihrer liebevollen Art als Pfarrfrau die Arbeit ihres Mannes im Dienst der Ev. Kirche von Hessen und Nassau. Später folgten sie noch einmal einem Ruf in die Seemannsmission nach Jakarta. Die Missionsarbeit in Indonesien und die Verbundenheit mit vielen indonesischen Christen war ihr über all die Jahre ein tiefes Herzensanliegen.





TERMINE, INFOS

Siegfried Schnabel

- 29. Juli Ev. Gemeinschaft Dinslaken
- 5. August Ev. Gemeinschaft Hoffnungsthal

Thomas und Sylvia Maurer

- 3. Juni Aussendung Maris und Madara, Bochum-Werne
- 24. Juni Gottesdienst Hoffnungsthal
- 13. – 16. Juli Seminar für Kurzzeitler, Neukirchen-Vluyn
- 16. – 21. Juli Sprachkurs mit den Kurzzeitlern, Neukirchen-Vluyn

Irmhild Döpp

- 1. Juli Ev. Gemeinschaft Daaden
Frauenmissionsnachmittag
- 5. Juli Ev. Gemeinschaft Siegen-Eiserfeld
- 29. Juli Ev. Gemeinschaft Burbach-Lippe
Ev. Gemeinschaft Feudingen

Ute Rüdiger

- 17. Juni Ev. Gemeinschaft Burbach-Niederdresselndorf
- 20. Juni Ev. Gemeinschaft Weitefeld
- 23. Juni Missionsfest CVJM Isterberg
- 26. Juni Frauenmissionsverein Hammerhütte, Siegen

Ulrich Bombosch

- 2. Juni Gemeindegottesdienst in Kredenbach
- 3. Juni Missionstag bei der IAM in Hagen
- 7. – 10. Juni Gemeindegottesdienst in Schwabach
- 27. Juni – 1. Juli Evangelisation in Dortmund
- 8. Juli Gottesdienst in Herborn
- 29. Juli Gottesdienst in Alchen
- 1. – 14. August Evangelistische Konzertreise
- 19. August Gottesdienst in Deutz

Maris und Madara Skaistkalns

- 3. Juni Aussendung in der Ev. Gemeinschaft Bochum-Werne
Landeskirchl. Gemeinschaft Bad-Marienberg
- 10. Juni Ev. Gemeinschaft Laufdorf
- 24. Juni Ev. Gemeinschaft Altenkirchen/Ww.

Familie Goßweiler

- 24. Juni Aussendungsgottesdienst
Ev. Kirchengemeinde Eisingen
- 20. Juli Rückreise nach Salatiga/Java

Familie Schmidt

- 16. August Stadtmission Konstanz

ZUM VORMERKEN:

Herzliche Einladung zur

Jubiläumskonferenz

„130 Jahre Neukirchener Mission“

am 23. September 2012

in der Hammerhütte Siegen,
mit Bischof Sadock Makaya von unserer
Partnerkirche in Kasulu, Tansania.



Neukirchener Mission
Postfach 101162
47496 Neukirchen-Vluyn
Gartenstraße 15
47506 Neukirchen-Vluyn
Telefon (0 28 45) 98 38 90
Telefax (0 28 45) 9 83 89 70
Info@NeukirchenerMission.de
www.NeukirchenerMission.de

Bildergalerie

Fotograf: Joachim Hafer

des Missions-Kindertages 2012 in Siegen



Es geht afrikanisch zu.



Beim Mais stampfen.



Es schmeckt.



Haare flechten wie die Afrikaner.



Frank Heinrich erzählt von David aus Afrika.



Frank mit seiner Puppe.



Bei der Preisverleihung.



Abschluss.



Es war SPITZE!

Herausgeber: Neukirchener Mission e.V. - Postfach 101162, 47496 Neukirchen-Vluyn - Gartenstraße 15, 47506 Neukirchen-Vluyn, Telefon 0 28 45 / 98 38 90

Verantwortliches Redaktionsteam: Siegfried Schnabel, Irmhild Döpp

Layout, Satz und Bildnachweis: Udo H. Schmidt, Schmidt grafikdesign, 35638 Leun - **Druck:** BrockhausDruck, 35683 Dillenburg

Regelmäßige Beilage „Spendenzahlkarte der Neukirchener Mission e.V.“

Konten der Neukirchener Mission:

KD-Bank, Dortmund (BLZ 350 601 90) 2 119 641 015, IBAN: DE26 3506 0190 2119 6410 15, BIC: GENODE1DKD

Sparkasse am Niederrhein (BLZ 354 500 00) 1 420 200 543 - Postbank Köln (BLZ 370 100 50) 39 045-500